

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., für Einmal mit 10 Pf. berechnet und in der Expedition, von unentgeltlichen Anzeigen und allen Annoncen-Expositionen angenommen.
Retaken die Seite 60 Pf.
Ertheilt täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befehlsgeb.
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich
J. S. Dr. H. Wolf in Halle.

(Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.)
Anschluß-Nr. 176.

Zweizehnter Jahrgang.

Nr. 238.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 10. Oktober

1888.

Das staatliche Ausweisungsrecht.

Der französische Fremdenausweisungsrecht ist ohne Frage eine unerkennbare Maßregel, welche im Zeitalter des hochgeheiligten internationalen Verkehrs wie ein Anachronismus empfunden werden müßte, wenn nicht leider die Ausnahme schon längst zur Regel geworden wäre. Es giebt fast keinen Jahrgang kein Volkland mehr, welches nicht in der Exaction der Fremden und unter Umständen in ihrer Ausweisung eine ansehnliche Praxis durchzuführen hätte. Die Beispiele liegen uns in Deutschland viel zu nahe, als daß wir noch an sie zu erinnern bräuchten. Ja sogar in England wachst neuerdings die Bewegung gegen die Fremden, und namentlich die deutschen Handlungsgehilfen sind es, welche den „Anges“, einer noch widerwärtigeren nationalen Abart als die französische Chauvinis, ein Dorn im Auge geworden zu sein scheinen. Und dem englischen Vorbild folgen, obwohl in anderer Weise, die amerikanischen Vetter. Die Union hat zwar noch immer das lebhafteste Interesse an der Verbesserung der Einwanderung, um die unheimlicheren gewaltigen Gebiete im Westen zu besiedeln, aber die Regierung ist doch weit kritischer und tüchtiger als bisher. Sie handhabt die Gastfreundschaft mit praktischen Einschränkungen und läßt keinen Fremden mehr landen, der nicht den Nachweis eines gewissen, für die erste Einrichtung ausreichenden Vermögens führen kann.

So muß sich alle die Welt daran gewöhnen, daß die Fremdenpolitik überall so streng gehandhabt wird, wie es in diesem Jahrhundert früher niemals der Fall war. Der Zug nach nationalen Zusammenhalt, welcher die moderne Gesellschafts-entwicklung auszeichnet, führt hier zu Erscheinungen, denen bei altermalen Berechnung noch etwas Gewaltthätiges und Willkürliches anhaftet. Der Fremde ist im Grunde rechtlos, und was Gesetze und Verordnungen zur Regelung der Fremdenpolitik bestimmen, läuft schließlich nur darauf hinaus, diese Rechtlosigkeit in ein System zu bringen. Bis dahin hatte die fortschreitende Verfeinerung der Sitten ein wünschenswertes Korrektiv der unangenehmen Stellung der Fremden gegenüber den Eingeborenen gegeben. Seit aber die Menschen sich mit rauheren und berberischen Anschauungen erfüllt haben, ist der Ausländer beinahe wieder der „Leibe“ geworden, als welchen ihn das Mittelalter beizubehalten in vollkommenen und durch die Zustände von einem Jahrtausend berechtigten Vernichtung der Begriffe bezeichnet hat.

Selbst die Rechtslehrer müssen anerkennen. Noch im Jahre 1870 meinte Franz v. Holtzendorff, die Ausweisung eines Fremden zu Friedenszeiten sei keine Sache der Willkür und des schrankenlosen Beliebens. Die Regierung, welche einen Ausländer aus ihrem Staatsgebiete wegweise, könne mindestens der betreffenden auswärtigen Regierung Auskunft über die Gründe der von ihr verhängten Maßregel. Inzwischen sind aber so viele Ausweisungen ohne Angabe der Gründe erfolgt, daß jene Anschauung als der Praxis der Fremdenpolitik entsprechend nicht mehr bezeichnet werden kann. Immerhin lassen sich einige Gesichtspunkte aufstellen, aus denen eine genügende Rechtfertigung von Ausweisungen sich allenfalls ergeben würde. Holtzendorff erkennt als ausreichende Rechtfertigung der Landesverweisung an: 1. Die Gefährdung der äußeren Sicherheit durch ein feindliches Auftreten des Ausgewiesenen gegen seine eigene oder eine fremde Regierung. Die französische Regierung hat während der letzten Jahrzehnte wiederholt die Ausweisung (nicht Auslieferung) französischer Flüchtlinge aus den kontinentalen Nachbarstaaten verlangt und öfters auch gewährt erhalten. 2. Die Abwehr eines vom Auslande begangenen Unrechts im Wege der Depressation. Nichts ist unbestimmter als die Beschwerte gegen eine auswärtige Regierung

würde indessen (nach Holtzendorff) ausreichen, um einen in das Verkehrs- und Erwerbsleben der Einzelnen tief eingreifenden Schritt zu rechtfertigen. Die Ausweisung schließt der Unterthanen durch die österreichisch-ungarische Regierung wegen politischer Differenzen (1886) zwischen der Schweiz und Oesterreich fast demgegenüber allgemein als ein ungerechtfertigter Schritt. (Inzwischen sind wir leider längst eines Andern, obgleich nicht Besseren belehrt worden.) 3. Die Verweisung eines von auswärtigen Ausländern drohenden Rechtsverstoß gegen das neuestens vorgebende der Schweiz gegen die Anaristien finden.) 4. Schädigung wohlgegründeter Staatsinteressen durch den Ausgewiesenen, ohne daß deren Verletzung in den Strafgesetzen getadelt verboten zu sein brauchte. Unter diesem Gesichtspunkt fällt die Verweisung völlig vermögensloser, erwerbsunfähiger oder geisteskranker Personen, deren sich ein Nachbarstaat durch Fortleitung ohne Entlohnung, die Ausweisung von Verbrechern, welche im Auslande bestraft wurden, sowie solcher, welche zur Umgehung der Gesetze die Naturalisation in einem fremden Staate nachsuchen, um sich dem Militärdienste in ihrem ehemaligen Staatslande zu entziehen und hinterher trotzdem in demselben wohnen zu bleiben. Auf diesem Grunde beruhte die Ausweisung von Personen aus dem preussischen Staatsgebiete, welche als ehemalige französischer Bürger nach der Einverleibung das schweizerische Bürgerrecht erlangt hatten, ohne ihr Domicil in Frankreich dauernd auszuweisen (1869). Holtzendorff sagt, daß die Gründe der Ausweisung sich nicht erschöpfend specialisiren lassen und daß es höher überhaupt ein leitendes Gesichtspunkt sei. Mit der Abschaffung der Passpflicht in den kaiserlichen Reichsteilen, als dem einzigen üblichen Grund der Legitimationslosigkeit auswärtiger Unterthanen ebenfalls beseitigt. (Tatsächlich ist auch dies ein Irrthum, für den aber der treffliche Rechtslehrer nichts kann. Denn erst nach der Zeit, wo er sich bemühte, die Ausweisung der Fremden in ein System zu bringen, sind die gewaltthätigen Durchbrechungen und Erweiterungen der bisherigen Fremdenpolitik erfolgt.)

Uebrigens ist man gerade in Frankreich an das Ausweisen gründlich gewöhnt. Schon im Beginn des Jahrhunderts werden die Verordnungen durch Gesetz ermächtigt, alle Fremden, welche im Gebiete der Republik verweilen oder dort anfänglich sind, ohne eine Mission von neutralen oder der Regierung befreundeten Mächten zu haben, auszuweisen, wenn ihre Gegenwart geeignet erscheint, die öffentliche Ordnung und Ruhe zu stören. In gleicher Weise ermächtigt ein Gesetz vom 3. Dezember 1848 den Minister des Innern und in gewissen Fällen die Präfekten, Fremde auszuweisen. Die größte Ausweisung des Jahrhunderts, die Vertreibung der Deutschen aus Paris im Jahre 1870, kommt ebenfalls auf das Recht der Ausweisung. Durch diese Maßregel wurde das öffentliche Bewusstsein Europa's an die neue Praxis gewöhnt, die seitdem so beklagenswerth schnell und weithin Schule gemacht hat.

Politische Uebersicht.

Der pariser „Temp“ hebt bei Besprechung der Reise des Präsidenten Carnot hervor, daß demselben von keiner Seite der Wunsch nach einer Revision der Verfassung kundgegeben worden sei. Das Land wolle den Frieden und die Stabilität im Interesse der Arbeit und denke gar nicht an eine Verfassungsrevision. Demgegenüber spricht sich der „Temp“ sehr lebhaft gegen den Floquet'schen Verfassungsentwurf aus. „Die Nation“ erwähnt das Gerücht von bevorstehenden Ministerveränderungen, da über die Revisionfrage Meinungsverschiedenheiten im Ministerium beständen;

wahrscheinlich werde Floquet zurücktreten und durch Goblet ersetzt werden.

Der schweizerische Bundesrath hat beschlossen, unter der Bezeichnung „Eidgenössisches Amt für geistiges Eigenthum“ eine besondere Abtheilung des Departements (vorläufig des Departements des Auswärtigen) zu schaffen, welcher alle Geschäfte zufallen, die sich aus der Verletzung folgender Gesetze ergeben: a) Bundesgesetz über Erfindungspatente, b) Bundesgesetz betreffend den Schutz der Schrift- und Handelsmarken, c) Bundesgesetz betreffend das literarische und künstlerische Eigenthum, d) das gegenwärtig noch in Verfassung liegende Bundesgesetz über Waaren- und Modellschutz.

Ueber die Neu- oder Savage-Insel, welche im Ozean lag, von dem bestehenden Vertrag England angeblich unter sein Protektorat zu nehmen wünscht, macht die „Times“ folgende Mittheilungen: Kapitän Cook, der Entdecker, gab 1789 den Namen Savage-Insel wegen der Blödsinnigkeit ihrer Bewohner. Missionäre, welche schon frühzeitig Stationen auf der Insel gründeten, haben durch Takt und Energie eine blühende Pflanze in ein mildes und hartarbeitendes Volk umgewandelt. Die Insel mißt etwa 36 Meilen im Umkreis, liegt 2000 Fuß über dem Meeresspiegel und ist ein großes Korallenriff. Es ist zweifelhaft, ob sich ein Hafen anlegen läßt, die Insel hat aber infolgedessen eine günstige Lage, daß sie mitten zwischen Panama und Brisbane und nicht weit von der direkten Linie von Auckland nach San Francisco liegt. Man findet viel frisches Wasser, und es lassen sich Kohlenvorräthe für den Fall der Noth aufspeichern. Die Savage-Insel gehört eigentlich zur Tonga-Gruppe, obgleich die Bewohner zu einem anderen Volkstamm gehören als die Tonganen. Auch gleichen sie in ihren Sitten nicht den weiter nördlich wohnenden Samoanern. Es giebt sich auf der Insel Kokospalmen, Arnonoot, Jams und Baumwolle. In der That scheint sie als Handelszentrum eine gewisse Bedeutung zu besitzen, ein Umland, das den hiesigen Haus Godefrich schon vor vielen Jahren erkaufte, als es auf der Savage-Insel eine Station gründete.

Wie man der „Polit. Kor.“ aus Belgien meldet, überbrachte der am Donnerstag aus Glesingrad in der letzten Hauptstadt eingetroffene Minister des Innern, Herr Wijntrouw, ein einig und einziges Schreiben des Königs Willem, an den er dem Kabinets-Gesichtspunkte für sein bisheriges Verhalten seinen Dank ausdrückt und bemerkt, abermals kein volles Vertrauen ausdrückt. Die Wiener „Presse“ meint, es wäre zu wünschen, daß dieses Schreiben die von den Liberalen seit der Annahmepolitik Ritters in Abzuga unangenehm vererbete Strafrechtsreform zum entlichen Scheitern bringe.

Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Simla gemeldet, General Alcock sei mit der dritten Kolonne der Expedition in das schwarze Gebirge am 7. d. auf dem Hochrücken hinter dem schwarzen Gebirge, vom Feinde hart bedrängt, angeklagt, 3 Sepoys wurden getödtet, 2 verwundet. Eine Abtheilung der Expedition nahm unter starkem Feuer des Feindes eine Refugiumsgrube vor, wobei 3 Mann getödtet wurden.

Kleinere telegraphische Mittheilungen.

• Petersburg, 8. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten den Sonnenbadnachmittag in Noworossisk und begaben sich alsdann mit dem Gesolge am Dampfer „Roskwa“, begleitet von neun anderen Schiffen der Schwarzmeer-Flotte, nach Batum, wo die Mitglieder am Sonntagmorgen eintrafen. Hier wurden dieselben von den Spitzen der Behörden und dem Kommando des Festungsbataillons empfangen. Die kaiserlichen und orientalischen Einwohner in ihren Nationalkostümen waren zahlreich vorbeigekommen, um die kaiserliche Familie zu begrüßen. Darauf wurden die Mitglieder der Anstalt in der Kirche und Johann der Grundsteinlegung der neuen orthodoxen Kathedrale bei. Am Abend verließen dieselben die Stadt, um die Reise fortzusetzen.

reuzt, ihre Mütter, Frauen und Kinder erschossen und hingerichtet, umgebracht sein konnten!

Eine Gruppe der Krieger sesselte sich besonders. Als ich an ihnen vorbeisritt, betrachteten sie mich mit Widen, jenem gefangener Fische in einer Menagerie ähnlich. Unsere Augen begegneten sich lange, aber es war mir unmöglich, in diesen feigen, blutdurchtrungenen, forschenden Augen zu lesen. Ihr Blick war nicht ausdruckslos, aber doch unverständlich für mich. Es schien mir, als ob die Muskeln und Nerven, welche bei uns gewöhnlichen Menschen die Gedanken in unseren Gesichtern zum Ausdruck gelangen lassen, bei den Apachen gar nicht vorhanden wären, so hart, so unbewegt waren ihre Gesichtszüge, als ihr größter Feind, der tapfere Crawford, in meiner Begleitung an ihnen vorüberkam. Und in derselben Zeit schien es mir, als ob unter dieser starren Maske die Augen unserer vorzüglichen Gegenüber in uns zu lesen suchten und zu lesen wollten, was wir dachten und sahen. Ich war mir gewiß, daß diese Leute, die niemals ein anderes Gesicht gesehen hatten als das große Buch der Natur, unsere Gedanken vollständig ergründeten, und ich hätte mich gewundert, der Schwächere ihnen gegenüber. Ich bin im Indianerstamm des Pecos und des amerikanischen Nordwestens, die ich gesehen werden sie in ihrem Uebelsein beendeten als keiner sagte über die mittlere Mannesgröße hinweg, und ihr berückterter Dämonling Mangas Colorado war mit seinen 6½ Fuß Höhe eine seltene Ausnahme. Dafür waren sie wohl gebaut, stark, und hielten sich gerade, ohne dabei leicht zu sein. Ihre Arme und Schenkel waren glatt und rund, ohne eine besonders stark entwickelte Muskulatur; nur der Brustkasten und Rücken war bei Männern wie Frauen ungleichmäßig und langgestreckt als die Röhre des Präriean Indianer. Auch die Arterien war weniger lang, der Mund mit schmaleren Lippen besetzt, aber die Gesichtszüge tiefer und schärfer eingegraben. Das lange stramm: Kack-

Ein Kapitel über die Apachen von Arizona.

II.

Die Krieger, deren Weiber wir eben durchschritt, gehörten dem tapfersten aller Apachen-Stämme, den Ciricahuas an. In Arizona und den Grenzstaaten Mexicos, in Chihuahuas, Sonora und Coahuila leben noch die Pinelores, Tontos, Nimbrenos, Gilenos, Mescaleros, Mogolonos, Spanes und andere Völker, aber neben den Ciricahuas können sich an Grausamkeit nur noch die Tigarillas und Mescaleros nennen lassen. Die anderen genannten Stämme sind in ihrem Väterlande von den Mexikanern längst gebrochen worden und haben das Kriegshandwerk aufgegeben. Wie die Mexikaner dies unzuwe gebracht, war allerdings einer civilisirten Nation kaum würdig. Der Staat Chihuahuas setzte für jeden Apache-Stahl einen Preis von 100 Dollars an, die Sklave von Frauen wurden mit 50 Dollars, jene der Kinder mit 25 Dollars bezahlt. Auch das half nicht viel, denn selbst die schlimmsten tollkühnen Desperados wagten sich nicht daran, für 100 Dollars ihre eigene Haut aufs Spiel zu setzen. Als im Jahre 1880 nach El Paso der Vorstoß kam, um nach Chihuahuas zu ziehen, war die Stadt in großer Aufregung. Die Apachen waren damals unter der Anführung des grausamen Hauptlings Hittorio fast zwei Jahren auf dem Kriegspfade und machten die Grenzstaaten am Rio Grande so unsicher, daß die dort gelegenen Städte, sofern sie nicht wie El Paso an der Eisenbahn lagen, von jedem Verkehr mit der Außenwelt vollständig abgesperrt waren, denn niemand wagte sich über die nächste Umgehung der Städte hinaus. In Silver City im südlichen Arizona herrschte die größte Hungersnoth, denn die Vorräthe waren aufgebraucht. Von jenen der Ver. Staaten war Mexicos waren Expeditionscorps unter der Anführung berühmter Generale den Indianern entgegengeführt und ihnen die Erlaubnis erteilt worden, für ihre Operationen auch die

Landesgrenzen überschreiten zu dürfen, falls es nöthig werden sollte über der schwerfälligem Apparat der regulären Truppen konnte den flinken Indianern nichts anhaben. Deshalb stifteten einzelne Städte auf ihre eigenen Kosten Freiwilligencorps aus, auch El Paso hatte etwa zweihundert Freiwillige unter dem Kommando des Obersten Terragoz beigelegt, und die Stadt war beinahe demoralisirt in bezuglicher Aufregung. Von einer Fortsetzung meiner Reise nach Mexiko war natürlich keine Rede, denn niemand wollte die gefährliche Tour wagen, die Fracht-Karawanen waren in El Paso gestaut, und allein wollte ich begreiflicherweise die Kattswölven von Chihuahuas nicht durchwandern. Da drang plötzlich die Kunde nach El Paso, Oberst Terragoz hätte mit seinem fliegenden Corps den Apachen eine Schlacht geliefert, und tags darauf brachte der Telegraph die Nachricht, die Freiwilligen wären, ein hundert Indianer-Skale auf den Spitzen ihrer Säbel einhertragend, feierlich in Chihuahuas eingezogen und von der Bevölkerung mit Jubel empfangen worden! Selmas Terragoz selbst paradierte mit dem Stab des Hauptlings Victoria, an seinen langen grauen Haaren leicht erkennbar, an der Spitze des Zuges. 1890 250 Dollars per Stück, für jeden Victorias noch 500 Dollars!

Man hätte glauben sollen, diese Fiktion wäre den Apachen hinreichend gewesen. Mit nichten. Denn wie gesagt, waren sie 1882 wieder auf dem Kriegspfade, diesmal unter Anführung der schon genannten Hauptlinge, und erst 1883 war es General Crook gelungen, sie nach monatelangem Herumtreiben in den Wüsten aufzufressen und zum Niederlegen der Waffen zu zwingen.

Nun standen sie da vor uns, gefangen, aber lange nicht gebrochen, und mir war es bei der Betrachtung dieser burdigen nicht redendsten Gestalten unbegreiflich, wie sie, den Götzen gleich, Jahrzehnte lang den ungleichen Kampf fortführen konnten, wie sie heute noch, auf mehrere hundert Krieger

* Buenos-Aires, 5. Okt. Während des Monats September sind hier 49 überseeische Dampfer mit 975 Einwohnern eingetroffen. Die Kollektinnahmen betragen in demselben Monat 3,174,000 Pesos für Buenos-Aires und 666,500 Pesos für Rosario.

Deutsches Reich.

* Berlin, 8. Okt. Von der Reise des Kaisers liegen uns heute folgende telegraphische Berichte vor. Ihre Majestät der Kaiserin Elisabeth und der Kaiser Friedrich III. sind in Baden bei Heidelberg früh 10 Uhr von Würzburg in Bayern nach Jagd nach dem Vornberg, wohin sich die übrigen kaiserlichen Gäste bereits um 8 Uhr begeben hatten. Nach zwölfstündigem Neuen trat heute dichter Nebel ein. — Die geistliche Kirchgewalt, an welcher die päpstlichen Herrschaften theilnehmen, befindet sich besonders in Baden. Der Kaiser Wilhelm besuchte hier die Kirche. Am 12. Uhr vormittags fand das Frühstück statt, nach welchem die Majestäten sich in ihre Arbeitszimmer zurückzogen. Um 7 Uhr abends war Tafel von 16 Gedecken, während welcher die lebendige Stadtplatte konzertirte. Das Wetter ist sehr unangenehm, bei Mittag regnet es unangenehm. — Kaiserin Elisabeth in Rom wird Kaiser Wilhelm einen prächtigen Besuch auf den Karlsruher Viktor Emanuel im Parkhof niederlegen. — Die Kaiserin Friedrich ist mit den Prinzessinnen-Dachern sowie in Begleitung des Prinzen Heinrich und des Kronprinzen von Griechenland heute nachmittag von Kiel nach Berlin zurückgekehrt. Die Kaiserin begibt sich vom Bahnhof aus nach ihrem hiesigen Palais, um für die nächste Zeit mit den Prinzessinnen-Dachern und ihrem Hofstaat hier in Berlin Aufenthalt zu nehmen. — Die Frau Prinzessin Heinrich reiste heute abend von Kiel nach Darmstadt ab. Der Großherzog und die Frau Prinzessin waren in Baden haben heute nachmittag in Karlsruhe verblieben und sich nach Baden-Baden begeben.

Im Laufe dieser Woche werden die auswärtigen Mitglieder des Bundesraths zu den Geschäften nach Berlin zurückkehren. Wie man hört, sind in der Zusammenkunft der Anwesenden, welche demnächst nach Staaten erfolgt, Änderungen nicht zu erwarten. Gegen Ende des Monats werden die Mitglieder des Bundesraths sich zur Annahme der Feierlichkeiten anlässlich des Zollanschlusses von Hamburg begeben.

Wie war Fürst Bismarcks Stellung zum Kulturkampf? Fürst Bismarck sagt in seinem Immediatbericht vom 23. Sept.: „Die Infallibilität war mir stets gleichgültig.“ Dem gegenüber wird mit Recht auf das Zeugnis aufmerksam gemacht, welches der bekannte altkatholische Gelehrte Geheimrath Prof. Dr. v. Schulte in seinem bekannten Werke: „Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Entwicklung und realistischen Stellung in Deutschland“ darüber abgibt. Bismarck v. Schulte unterzeichnete zu Anfang des Jahres 1873 mit Fürst Bismarck am 1. Juli über die kirchliche Anerkennung eines von den Altkatholiken zu wählenden Bischofs und vertrat dabei die Ansicht, daß durch die Infallibilität die römisch-katholische Kirche zu etwas ganz anderem geworden sei, als sie bisher gewesen und daß daher den Altkatholiken, welche auf dem Standpunkte der Kirche, den diese bis zum Vatikanum eingenommen, stehen geblieben, eigentlich das gesammte Kirchenvermögen, die Staatsdotationen, Stellen u. s. w. gebührt. Dr. v. Schulte schreibt nun auf S. 367 seines Wertes:

Fürst Bismarck sagte mir am 2. Jan. 1873: „Mein Standpunkt ist ganz der Ihrige. Ich halte die Altkatholiken für die einzigen Katholiken, denen eigentlich alles gebührt. Wenn nun die Regierung diesen Standpunkt praktisch zum Ziel aus den hervorgehobenen Gründen eines von den Altkatholiken zu wählenden Bischofs, wie ich die Willkür nicht mehr als Katholiken anerkenne, so hat sie ihn darum nicht aufgehoben. Ich habe bisher verweigert, daß das Geringste getheilt ist, wodurch dieser Standpunkt präjudizirt würde, man kann daher in jedem Augenblick sich auf ihn stellen. Was meine Ansicht betrifft, so habe ich nicht mit geteilt, und werde auch nicht getheilen. Ich bin gekommen, sie kann ein in die Anerkennung. Für können diese nicht verlangen, da wir zugeben müssen, daß mit dem Vatikanum alles hinwegrufen ist und deshalb die Formen nicht mehr gelten. Als Politiker muß ich Ihnen aber raten, nicht hinsichtlich meiner Ansicht zu handeln, sondern ich muß betonen, daß ich meine Meinung nicht als Katholiken, sondern als Anerkennung geachtet, so müssen wir auch die bindendsten Mittel bewilligen. Ihnen gebührt sie eigentlich alles.“

Dr. v. Schulte sprach an demselben Tage sein erstemal in seinem Leben mit dem unglücklichen Kultusminister erkrankten Dr. Falk, machte diesem aber keine Mitteilung von seinen mit dem Fürsten Bismarck gepflegten Unterhaltungen, weil er durch einen vortragenden Rath aus dem Kultusministerium erfahren hatte, daß Bismarck bisher noch nicht mit Falk über die Bischofswahl gesprochen habe. Als Schulte den Kultusminister fragte, was er zu einer Bischofswahl meine, erwiderte

er: „Ueber die Frage habe ich noch gar keine Ansicht, das müssen Sie brühen mit Fürst Bismarck abmachen.“ Am 3. Jan. fand dann eine Sitzung des Staatsministeriums statt und über die Vorgänge in dieser Sitzung hört Schulte noch an demselben Abend von einem Augen- und Ohrenjungen folgendes: „Ich kam Ihnen gratuliren. Sie haben Wunder gewirkt. Bismarck brachte zum Erlaunen Falk's vor, daß die Altkatholiken Bischofe wählen müßten und daß die Regierung diese anerkennen und in das Budget diese Dotation einzustellen habe. Keine erfolgte Diskussion und der Finanzminister erklärte sich einverstanden.“ Am Sonntag spricht Schulte wieder mit Falk. Dieser berichtet in der Sitzung des Staatsministeriums in derselben Weise und sagt dann ziemlich wörtlich: „Ich war erfreut, daß Fürst Bismarck plötzlich die Frage aufwarf, es sei an der Zeit, für die Altkatholiken eine Dotation einzustellen, damit sie einen Bischof wählen und sich so konstituirten können, da sie doch die eigentlichen Katholiken seien. Da Fürst Bismarck bei seiner Begegnung mit mir am 19. oder 20. Sept., während er früher zu schroffem und raschem Vorgehen geneigt war, zu vorichtigem Vorgehen rief und bei seiner zweiten Meinung, man solle sich nicht klar, ob es nicht ein bloßer Nebenanbittler sei. . . Als ich dann aber gestern erfuhr, daß Sie dem Fürsten gewesen, wurde mir alles klar.“ Das ist schon seit zwei Jahren geschiedt, ohne daß dagegen Einspruch erhoben ist. Und Schulte und Falk sind noch heute lebende Zeugen.

Unter Vorhild des Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Staatsminister v. Voelcker, hat am Montag nachmittag 1 Uhr eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums stattgefunden. Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß dasselbe sich mit den vorbereiteten Vorgesprächen über das dem Landtage eventuell zu unterbreitende gesetzgeberische Material beschäftigt habe. Es verläutet, daß Herr v. Voelcker sich demnachst nach Friedrichshagen zum Reichsanzeiger begeben wird.

* Zur feierlichen Grundsteinlegung für das Reichsgerichtsgebäude (31. Oktober) hat, wie der „Rhein. Zig.“ am Leipzig gemeldet wird, außer dem König von Sachsen auch Kaiser Wilhelm sein Ersehen zugesagt.

* Laut Meldung des „Reichsanzeigers“ sind der Minister des Innern Werneburg und der Staatssekretär des Reichsstatistikamts v. Malbath zu Bundesratsbesoldigten ernannt worden.

* Der „Reichsanzeiger“ berichtet, daß die Königin, betreffend den Plan und Zweck einer Gesandtschaft nach Wien, der sich der wichtigsten Mündigen des Vorparlamentarials durch die schleswig-holsteinische Markschaugettschaft.

* Karlsruhe, 8. Okt. Die Ueberlieferung des Großherzogs und der Großherzogin von Meining nach Baden-Baden erfolgte früher, als beabsichtigt, wegen schwerer Erkrankung der Prinzessin Marie von Baden, Herzogin von Hamilton.

* Dresden, 8. Okt. Die Königin hat sich heute abend 7 1/2 Uhr aber Frankfurt a. M. nach Baden-Baden begeben.

* Berlin, 8. Okt. S. M. Kanonenboot „Jäger“, Kommandant Korv.-Kapitän v. Giedtke, ist vorgestern in Tientsin eingetroffen.

Das Tagebuch des Kaisers Friedrich und der angefragte Strafprozess.

Dem „Hamburgischen Korrespondenten“ zufolge hat, anstelle des Rechtsanwalts Dr. Friedhof, der Rechtsanwalt Dr. Wolfson die Vertretung Prof. Geffken's übernommen.

Justizminister Friedberg soll nach einer Mitteilung der gouvemenentalen „Schles. Zig.“ dem Kaiser Wilhelm gerathen haben, die Sache wegen der Veröffentlichung des Tagebuchs auf sich beruhen zu lassen. Der Kaiser aber habe darauf den Fürsten Bismarck telegraphisch zu berufen bekannt Konferenz nach Potsdam berufen. Nach derselben Korrespondenz soll General Nisfete dem Kaiser beauftragt haben, daß der Kronprinz während des Festzugs soll alabandlich bevor er sich zur Ruhe begeben, Aufzeichnungen gemacht und ihn (dem General) daraus bisweilen auch Stellen vorgelesen habe.

Die Unrichtigkeit der Behauptung des Fürsten Bismarck über das Verhalten des Kronprinzen zu der Verleugung des Eisernen Kreuzes wird nunmehr ebenso wie aus Bayern auch aus Württemberg offenkundig dargelegt. Schon unter dem 6. Sept. 1870 wurde im „Staatsanzeiger für Württemberg“ bekannt gemacht, daß im Einverständniß mit dem König von Württemberg wegen vorzüglichen Verhaltens in der Schlacht bei Wörth an 7 Offiziere und einen Soldaten der württembergischen

gemein beobachtete Brauch einfach daher, daß ihr schuldig-brauer Körper, wenn nach, von den sie umgebenden Feilen oder dem Erdboden auf einige Entfernung kaum unterscheiden werden kann, sie sich also unbemerkt dem Feinde nähern können, und selbst wenn entdeckt, kein scharfes Zielobjekt darbieten.

Die hier im Lager von Willcox befindlichen Apachen hatten zu ihrer gewöhnlichen Kleidung noch außerdem den Weisen gerandete Toilette-Artikel und Schmuck angelegt, so erstlich doch das Auftragen über die Brust mit diesem Armes Feiertag. Die Bands hatte ja zwei Jahre lang das südlische Arizona und nördliche Mexiko plündernd und mordend durchzogen! Hunderte von Weisen waren ihnen auf diesem Raubzuge zum Opfer gefallen — Männer, Frauen und Kindern, wobei die erschrecklich reiche Beute, die sie mit sich führten, wohl begrifflich war. Kapitän Crawford erzählt mir, sie hätten bei ihrer Gefangennahme an hunderte Ponce besessen, alle mit Kleibern, Waffen, Schmuckgegenständen u. s. w. reich beladen, und an Waagegeld hatten sie zusammen etwa fünf-tausend Dollars, in mexicanischem oder amerikanischen Gold und Silber, oder auch in Banknoten. Ich konnte mich bei der Betrachtung dieses durch die spezifischen Wundthaten gewonnenen Raubes der Verwunderung nicht erwehren, warum man ihnen denselben nicht sofort wieder abgenommen, und mehr noch, warum man das ganze Geheiß, das so zahllose Menschenleben auf dem Gewissen hatte, nicht sofort an den nächsten Mann aufgemerkt? Dabei haben sie durcheinand nicht geladen sie sich ihren Spielen hin oder tanzen und fangen dazu — wußten sie doch, daß sie von der gütigen Regierung Daniel Sams wieder eine große Menge Strafe nach ihrer großen Freibeit bei Fort San Carlos in Arizona zurück-gegrabt und dort wieder „auf Ehrenwort“ freigelassen wurden; daß ihnen von der Regierung wieder Lebensmittel, Werkzeuge, Vieh und Kleidungsstücke geliefert würden und sie doch jeden

bergischen Feldbesitzer das Eisene Kreuz von dem König von Preußen verliehen worden ist. Der Kronprinz hatte also offenbar sofort nach dem 23. Aug. für die Anzeigung südbayerischer Freiesangehöriger gestimmt, sonst würde nicht schon zwei Wochen darauf diese Veröffentlichung möglich gewesen sein.

Der Herausgeber der „Deutschen Rundschau“, Dr. Julius Ad. Cudera, wie die „Rhein. Zig.“ erzählt, nach mehrwöchiger Abwesenheit am vorigen Sonntag wieder in Berlin eingetroffen. Wie in jedem Jahre um diese Zeit hat Rosenberg Mitte September keine Ferien angetreten, welche er diesmal in Santa Margherita an der Riviera di Levante zu verbringen gedachte. Nach wenigen Tage nach seiner Ankunft, jedoch erwidert, ihm schon die Nachrichten von den bevorstehenden Wahlen, welche sich zu Berlin in runder Aufmerksamkeits abspielten. Als er durch die Zeitungen von den amtlich gegebenen „Rundschau“ eingeleiteten Schriften Kenntnis erhielt, stellte er sich sofort in einem an den Justizminister gerichteten Telegramm diesem zur Verfügung.

Die Landtagswahlen.

Der Niederösterreichische Parteitag der Freisinnigen in Görtz wurde, wie wir bereits mitgeteilt haben, am Sonntag abend durch eine öffentliche Versammlung in dem Saale der „Reichshalle“ eröffnet, welcher über 2000 Personen besaßen. Die Verammlung der Vertrauensmänner der freisinnigen Partei Niederösterreichs fand am Sonntag unter Theilnahme von 150 bis 200 Personen statt. Das Interesse für die freisinnige Sache ist in Niederösterreich so lebhaft, daß einzelne Kreise durch eine große Anzahl von Vertrauensmännern (bis zu 10) vertreten waren. Nach einer Erörterung der Verhältnisse in den einzelnen Wahlkreisen wurde beschlossen, den von den freisinnigen Wahlmännern Beauftragten erlassenen Wahlauftrag der Wahltagation in Niederösterreich zugrunde zu legen. Die Wahltagation über die aufzustellenden Kandidaten wurde noch vorbehalten.

Am 21. Okt. findet in Wiesbaden ein Landtag der nationalliberalen Partei statt, auf welchem ein Vortrag des Oberbürgermeisters Niquel erwartet wird.

□ Halberstadt, 7. Okt. In der am heutigen Tage im „Gyminum“ hier abgehaltenen, zahlreich besuchten nationalliberalen Wählerversammlung, in welcher die beiden hiesigen Vertreter unteres Wahlkreises, die Herren Abgeordneten Dr. Max Weber-Berlin und Landwirth D. Weiler-Berlin (früher Amberke) eingehend Bericht über die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses während der letzten Legislaturperiode erstatteten, wurde folgender Antrag einstimmig angenommen:

Die Verammlung wolle erklären, an der Kandidatur der beiden bisherigen nationalliberalen Vertreter des hiesigen Wahlkreises festzuhalten und für die Wiederwahl der Herren Dr. Max Weber und D. Weiler mit allen Kräften einzutreten.

r. Sangerhausen, 8. Okt. Als Kandidaten für die nächste Abgeordnetenwahl wurden in der getriggen Versammlung der hiesigen Nationalliberalen die Herren Rittergutsbesitzer Schambert-Gembsberg (nat. lib.) und Kreisrichter a. D. Schambert-Dörrbühlgen a. D. (freisinn.) aufgestellt.

△ Aus den Reichstagskreisen, 7. Okt. Nachdem Prof. Dr. Friedberg erklärt hatte, im hiesigen Wahlkreise ein Mandat nicht annehmen zu wollen, hat das hiesige nationalliberale Wahlkomitee wieder mit den konservativen verhandelt. Das Ergebnis dieser Verhandlung ist nun die gemeinsame Aufstellung des von der nationalliberalen Partei anstelle des Dr. Friedberg überreichten Konjuls a. D. Weber in Berlin und des bisherigen konservativen Abgeordneten, Landgerichts-Präsidenten Simon v. Zaitrow in Köslin.

* In dem durch den freisinnigen Abg. Berlin vertretenen Wahlkreise Herzogthum Lauenburg machen die „Nationalen“ große Anstrengungen, einen der Ihrigen ins Abgeordnetenhaus zu bringen. Wie man dem „Deutschen Reichsblatt“ schreibt, will Subretter Dr. Nagel-Rohrbach diesmal nicht wieder kandidiren, man nennt vielmehr als Kandidaten Bürgermeier der Kreis-Lauenburg (nationallib.) und Amtsrichter Reich-Lauenburg (kon.). Für welchen Kandidaten die Mehrheit sich entscheidet, soll durch Cirkular festgestellt werden.

* Am Obermeisterwahl und Dillkreise haben die freisinnigen Vertrauensmänner den Apotheker Meßner in Solen-burg als Kandidaten aufgestellt.

* Auch in dem Wahlkreise Frankfurt-Lissa-Kröben-Görlitz haben die konservativen Vertrauensmänner einstimmig beschlossen, an dem Kompromiß mit den Freisinnigen als freisinniger Kandidat ist Amtsrath Kolisch in Aussicht genommen.

Salle, den 9. Oktober.

— Die getrigge öffentliche Sitzung der Stadtverordneten wurde besonders durch Beratung der beiden Orts-

Augenblick wieder entfringen und das alte Raub- und Mordleben wieder beginnen konnten, wie es auch thatsächlich ein Jahr darauf geschah! — Man sprach damals, in den Jahren 1882 bis 1884, viel von den Streitigkeiten zwischen den mexicanischen und amerikanischen Truppen. Tatsächlich waren die Mexicaner, von denen zweitausend Mann zur Apachenjagd jenseits des Rio Grande bereit standen, nur darüber aufgebracht, daß die Amerikaner diese Nothhülfe, statt sie sofort zu erschließen, mit Handhüchsen anfasten und pflügen, als wären sie kriegerisegesahne Feldmarken!

Die Scouts, welche unter Kapitän Crawford Kommando standen und denen hauptsächlich der Erfolg der gegenwärtigen Expedition zuzuschreiben, unterschieden sich von den gefangenen Nothhültern so wenig, daß ich wahrhaftig anfänglich nicht wußte, ob ich diese letzteren oder Scouts vor mir hatte. Sie waren durchwegs regierungsfremde Indianer, noch dazu den Apachenheimen angehörig, welche Crawford gegen gute Bezahlung unter den auf der San Carlos Reservation untergebrachten Indianern rekrutirt hatte, um mit ihnen auf die feindlichen Apachen Jagd zu machen. Von diesen letzteren unterschieden sie sich nur dadurch, daß sie alle ein vorzügliches Hinterladergewehr besaßen, für welches die Munition in ihrem Gürtel steckte. Nur die wenigsten trugen irgend ein altes abgelegtes Uniformstück der regulären Armes, und auch dann saß ihnen dies so miserabel und war so zweifelhafte Wirkung, daß man sich fragen mußte, ob sie es nicht einem gefangenen Krieger aus dem Kampfpflege vom Leibe gerissen hatten? Jeder Scout trug eine bronzene Waare mit einer Nummer, welche in den Büchern der San Carlos Reservation mit dem Namen und der genauen Personbeschreibung des Trägers sorgfältig eingetragen war.

Am nächsten Tage sollte der Marsch nach der Reservation fortgesetzt werden, und während wir unseren Spaziergang durch das Lager machten begannen die Scouts ihre Pade zusammenzuführen. Das große Ereignis des Tages war jedoch das Eintreffen zweier Sandler von Willcox, die von den Reich-

